

# Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

17. Jahrgang.

Wien, 15. Jänner 1925.

Nr. 2.

## Therese Krones.

*Erinnerungen eines alten Sammlers.*

In keiner Großstadt wird der Künstlergilde wohl mehr Interesse entgegengebracht, als in Wien. Man bewundert nicht nur den Künstler auf den Brettern, den Maler in seinen Werken, nein, Wien liebte es stets, seine Lieblinge bis in das intimste Privatleben zu verfolgen, persönlichsten Kult zu treiben. Je berühmter oder wenigstens je populärer so ein Künstler wurde, um so mehr steigerte sich auch der Personenkult, den man mit ihm trieb. Daß diese Gepflogenheit in einem katholischen Lande, dem die Reliquienverehrung gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen ist, sich zu einem Reliquienkult in weltlichem Sinne ausgestaltete, darf, wer die Wiener Psyche kennt, nicht wundernehmen. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie bei der Nachlaßversteigerung der Pepi Gallmeyer um die Mitte der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts heiße Wettkämpfe um eine alte Tischdecke und um einen zerbrochenen Porzellan-Handleuchter entbrannten oder etwas später aus dem Nachlasse der Frau Maria Geisinger für ein Paar alte, gestickte Pantoffel ein Preis geboten wurde, für den der teuerste Wiener Hofschuster gewiß gerne ein Paar neue Schuhe angefertigt hätte. Daß es bei Reliquien einer Fanny Elßler oder des Dichterschauspielers Ferdinand Raimund zu noch höheren Preissteigerungen kam, ist klar.

Ein Liebling des Wiener Publikums in der „guten“ vormärzlichen Zeit war unstreitig Fräulein Therese Krones, deren frühes Ende und deren sensationelle Liebschaft mit dem Raubmörder „Grafen“ Severin von Jaroszynski nicht wenig zu dem starken Interesse beitrug, das man ihr in gutem wie in bösem Sinne schon zu Lebzeiten entgegenbrachte. Sie war, mit Karl Glossy zu sprechen, das Weibchen, das die Kunst- und Sittengeschichte Wiens, die Skandalchronik und die Theaterchronik mit ihrer wienerischen Anmut erfüllte, das im Ueberfluß lebte und als es starb, 228 Gulden bar, fünf Bracelettes von Bronze und einen Kamm mit drei falschen Steinen hinterließ. Daß sie auch Dichterin war und mit zwei Geisterkomödien an die Öffentlichkeit trat, hat erst die neuere Heimatforschung festgestellt.

Wir versetzen uns gerade heute in den trüben Tagen der Nachkriegszeit mit Vorliebe in das vormärzliche Wien, in die Phäakenstadt, in das Dorado der Behaglichkeit und der harmlosen Lebensgenüsse. Alte Erinnerungen werden wieder aufgetischt, alles Vergan-

gene erscheint in verklärtem Lichte. Die trüben politischen Verhältnisse, welche im Vormärz über Wien lasteten, der Polizeidruck, der allenthalben herrschte und jede freie Regung des Geistes unmöglich machte, drängte die Wiener damals noch mehr wie jetzt zum Theater. Das Publikum hatte sehr feine Ohren bekommen, ein Witzwort Raimunds oder Nestroys, welches nur durch die Mimik oder eine Geste die Spitze bekam, wurde sofort verstanden und mit stürmischem Jubel aufgenommen.

In der großen Theatergemeinde Wiens gab es manchen Liebling, der der Mehrheit des Volkes mehr galt, als etwa die Leuchten der Wissenschaft oder die Führer auf politischen Bahnen. Ein Liebling des vormärzlichen Wien war, wie schon erwähnt, Therese Krones; ihr Gedächtnis ist bis zur Stunde noch in der ehemaligen Kaiserstadt nicht erloschen. Der Name Therese Krones bedeutet heute noch ein künstlerisches Programm, sowie der des Dichters Ferdinand Raimund, mit dem sie zusammenwirkte und dessen dichterische Gestalten sie verkörpern half. In Fräulein Krones sahen wir ein gutes Stück „Alt-Wien“. Die damaligen fröhlichen Zeiten, der sorgenlose „Volkswahn“ sind ohne sie gar nicht zu denken. Wie die süßen Walzermelodien von Strauß und Lanner das musikalische Wien illustrieren, Castelli, J. N. Vogel, M. G. Saphir und Bäuerle den literarischen Einschlag gaben, so war die Krones der Typus der Volksmuse. Sie war vielleicht keine bedeutende Schauspielerin, aber eine ganz eigenartige Persönlichkeit, deren Zauber sich nicht leicht jemand entziehen konnte.

In seiner „Didaskalia“ schreibt Saphir über die Krones: „Die Krones glänzt nicht, sie strahlt nicht, sie schimmert nicht; sie stach in die Augen, sie stach in die Ohren, sie stach in die Sinne, sie war eine eigene Erscheinung, die leider — Dank sei Gott — keine Nachfolgerin hatte und hat. Fräulein Krones leistet vortreffliches als Fräulein Krones, nie als Rolle. Ich selbst habe sie oft und bitter getadelt, oft und süß gelobt. Habe auch wohl — es sind über 30 Jahre her — von Kunstleistungen, diesem allzunötigen Kleingeld der Kritik, gesprochen, aber nie ist sie mir als eine Kunstbegabung, als eine Künstlerinnatur erschienen; jeder geläuterte Strahl künstlerischer Innigkeit oder Geistigkeit war ihr fremd. Sie spielte nicht, sie läßt sich spielen,